

Das Bekenntnis der Martha

Predigt in Zürich Wipkingen

Am 17. Juli 2011

Irene Gysel

Lesung: Johannes 11, 1-44

Liebe Gemeinde

Als aber Jesus hörte, dass Lazarus krank sei, blieb er noch zwei Tage an dem Orte, wo er war. Warum? Die Geschichte lässt klar erkennen, dass die Familie mit Jesus bekannt, allem Anschein nach sogar sehr verbunden, wenn nicht sogar befreundet ist. Jesus aber kommt nicht.

Warum nicht?

Über dieser Frage ist viel gerätselt worden. Warum geht Jesus nicht sofort wie wir es gewohnt sind von ihm? Es gibt viele Heilungsgeschichten. Nie lässt Jesus jemanden warten.

Offenbar hat sich das auch Johannes gefragt, als er sein Evangelium schrieb.

Und Johannes schreibt gleich selber eine Erklärung. Johannes gibt selber eine Antwort: Jesus liess Martha warten, um ihren Glauben zu prüfen. Das tönt fromm, viele mögen es glauben. Ich glaube es nicht. Das scheint mir eine Ausrede des Schreibers zu sein. Entweder er weiss den Grund nicht, oder er will ihn nicht sagen.

Sehen wir uns den Text nochmals genau an.

Nach den zwei Tagen sagt Jesus, dass er nun zurückgehen will nach Judäa. Offenbar war er ausserhalb Judäas. Seine Jünger aber warnen ihn. „Eben noch wollten die Juden dich steinigen“. Es ist gefährlich für Jesus. Sein Leben ist bedroht. Offenbar war er aus Judäa geflohen. Nun soll er zurück?

Gerade in letzter Zeit interessieren sich sowohl die Theologinnen und Theologen, Religionswissenschaftler und HistorikerInnen wieder vermehrt für die politische Situation in Palästina zur Zeit Jesu. Vor einigen Jahren waren es Gerd Theissen mit seinem historischen Jesus Roman und der Filmemacher Paul Verhoeven mit seinem Jesusbuch. Das neuste Beispiel ist ein ausführlicher Artikel an Ostern im Spiegel. Man findet alte Pergamente und man gräbt Spuren aus jener Zeit aus.

Man wusste immer, dass das jüdische Volk von den Römern kontrolliert wurde. Die Römer waren die Besatzer und sie betrieben dies professionell. Die Kontrolle war total. Es gab überall Spitzel, Aufstände wurden sofort und grausam niedergeschlagen. Es wurden keine Kritiker des Regimes toleriert.

Ich habe im Mai und Juni als Redaktorin des Schweizer Fernsehens einige Protestantische Kirchen in China besucht, ich habe gefilmt, einen Gottesdienst aufgenommen und viele Gespräche geführt. Ich war darauf gefasst gewesen, immer wieder kontrolliert zu werden. Immerhin spazierte ich als westliche Journalistin mit einem Kamerateam durch Städte und Dörfer. Und man liest hier oft von Christenverfolgungen, von Unterdrückung. Ich kannte die Situation aus meinen Besuchen in der früheren DDR. Ich habe jedoch in Chinas nichts von Unterdrückung der Christen wahrgenommen. Ich konnte mich zusammen mit meinem Kamerateam frei bewegen, konnte filmen, was ich wollte, konnte interviewen wen ich wollte. Vielleicht wäre dies anders gewesen, wenn ich mich ausdrücklich nach Dissidenten erkundigt hätte, oder mich selber grundsätzlich kritisch geäussert hätte. Aber das war nicht mein Vorhaben. Ich wollte die chinesische protestantische Kirche sehen, möglichst

unvoreingenommen, ohne Scheuklappen, ohne Vorurteile. Und da schien sie mir frei. Ihre Mitglieder übermittelten Aufbruchstimmung, Freude. Ich hörte Sätze wie: "Der christliche Glaube gibt uns Hoffnung für die Zukunft, Kraft für schwierige Situationen, verhilft uns zu Harmonie in der Gesellschaft."

Wie nimmt man Unfreiheit wahr? Habe ich entscheidende Signale übersehen?

Ist sich das chinesische Volk bereits so an die Unfreiheit gewöhnt, dass die Menschen es gar nicht mehr merken?

Wie frei sind wir hier? Sind wir in einigen Punkten ebenfalls so angepasst, dass wir eigene Unfreiheit nicht mehr wahrnehmen? Ich habe mir vorgenommen, besser darauf zu achten.

In Israel zur Zeit Jesu war jedoch die Unterdrückung offensichtlich und die Menschen litten darunter. Viele der Anhänger Jesu hofften, dass er der Messias sei, der sie von den Römern befreien würde, der die Römer aus Jerusalem vertreiben würde. Einige der Jünger waren bewaffnet, wie zum Beispiel Petrus mit seinem Schwert, was absolut verboten war.

Immer wieder heisst es in den Evangelien, dass Jesus sich zurückzog, die Menschen mied, sich ausserhalb Judäas oder Galiäas aufhielt. Man könnte es auch so lesen, dass er sich verstecken musste. Der Filmemacher Verhoeven, der sich zehn Jahre lang überlegte, einen Jesusfilm zu drehen und alles las, was zu lesen bekam, und sein Vorhaben dann trotzdem nicht ausführte, meint, dass Jesus darum nicht zu Lazarus gekommen war.

Lazarus gehörte zu seinen Anhängern. Was war ihm geschehen? Konnte Jesus ihn nicht besuchen, solange er noch am Leben war?

Und warum könnte Johannes Hemmungen gehabt haben, dies so aufzuschreiben? Es war wahrscheinlich auch damals, 60 Jahre später, noch viel zu gefährlich, dazu zu stehen, dass man einem Rebellen nachfolgt, einem, den die Römer hingerichtet haben.

Das wäre, wie wenn man sich in China als Anhänger von Ai Wei Wei zu einer Gemeinde formieren würde und die Texte, die er schrieb als Heilige Schriften ausgeben würde.

Gerade wir Menschen von heute, die so gut informiert sind, die Nachrichten von allen unterdrückten Ländern der Erde haben und die Vertuschungsgeschichten alle kennen, sollten das Neue Testament vermehrt unter diesem Blickwinkel lesen.

Und nun kommt in unserer Geschichte Jesus doch noch, als, wie es heisst, Lazarus bereits tot war. Martha geht ihm entgegen.

"Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben. Aber auch jetzt weiss ich: Alles, was du von Gott erbitten wirst, wird Gott dir geben."

Dieser erste Satz ist für mich der Eindrücklichste. Sie glaubt, dass Jesus hätte handeln können, wie auch immer. Sie erwartete das von ihm. Sie setzte alle Hoffnungen auf ihn.

Über der Geschichte, die Sie eben gehört haben, steht die Überschrift: Die Auferweckung des Lazarus. Das ist auf den ersten Blick verständlich, ist es doch der Höhepunkt der Geschichte und gleichzeitig das Spektakuläre daran. Aber eigentlich gibt es zwei handelnde Personen: Martha und Jesus. Ich habe in verschiedenen Übersetzungen nachgeschaut, Martha kommt im Titel nirgends vor, dabei ist es klar ihre Geschichte, schon gleich zu Beginn.

Als Ihr Bruder Lazarus in Lebensgefahr schwebte, liess sie sofort nach Jesus rufen. Sie muss Verbindungsleute gehabt haben. Sie muss gewusst haben, wo er sich aufhielt. Sie hat gehandelt. Und dann trifft sie ihn ausserhalb des Dorfes.

Und als zweiten Satz spricht sie dann das Bekenntnis: „Nun glaube ich, dass du Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt.“

Es gibt in den Evangelien zwei Personen, die Jesus gegenüber dieses Bekenntnis aussprechen. Mit fast den gleichen Worten. Die eine Person ist Petrus. Dreimal wird es erwähnt, jedesmal machten die Herausgeber daraus einen eigenen kleinen Abschnitt mit Zwischentitel: Das Bekenntnis des Petrus. Die Folge war, dass jedermann wusste, Petrus hat ein Bekenntnis gesprochen. Jesus gibt dem Petrus als Antwort den folgenschweren Satz: Du bist der Fels, auf dem ich meine Kirche gründe. Das Bekenntnis des Petrus hat Folgen. Bei Marthas Bekenntnis hat es keinen Zwischentitel, mit der Folge, dass kaum jemand davon weiss. Wollte man es ein bisschen verstecken? Ich wüsste zu gerne, ob nicht vielleicht Jesus der Martha ebenfalls eine Antwort gegeben hat. Einige Frauen haben bei der neuen Zürcher Übersetzung dafür gekämpft, dass hier ein Zwischentitel eingefügt würde, leider erfolglos.

Martha erweist sich mit ihrem Bekenntnis als Theologin. Mich beeindruckt aber der erste Satz mehr. Martha erwartet konkret etwas von Jesus. Das ist für mich das grössere Bekenntnis. Vielleicht kann man sogar erst bekennen, wenn man etwas erwartet. Und wieder kommt mir China in den Sinn. Mit wem ich auch gesprochen habe: Ich habe keine Bekenntnisse gehört, aber man erwartet etwas vom Christentum.

"Es macht mich frei, es gibt mir Kraft, es hilft unserer Gesellschaft, ich habe in der Gemeinde Brüder und Schwestern gewonnen, ich freue mich auf jeden Sonntagmorgen. Und immer wieder: Wir lieben die Bibel." Die Menschen engagieren sich. In einer der Kirchgemeinden, die ich besuchte, sind von den 8000 Mitgliedern 1400 als Freiwillige engagiert. Jeden Sonntag kommen mindestens 3000 Menschen in den Gottesdienst. Sie erwarten eine Predigt von mindestens 60 Minuten. Übrigens genauso sachlich dargeboten wie bei uns. Ich habe nichts Charismatisches angetroffen, keinen Enthusiasmus, aber immer wieder Freude. Die lebendige Erwartung der Chinesischen Christinnen und Christen hat mich sehr bewegt und begleitet mich weiterhin.

Marthas Erwartung wurde aber zuerst einmal enttäuscht. Jesus tut nichts. Er bleibt am Ort, an dem er Martha getroffen hatte, kommt nicht zu ihr ins Haus. Sie gibt jedoch nicht auf. Nun kommt ein Abschnitt, den ich besonders liebe und dem meines Erachtens viel zu wenig Beachtung geschenkt wird. Martha geht zu Maria und sagt ihr **heimlich**: Gehe Du zu Jesus, dir wird er zuhören. Hört Jesus mehr auf Maria als auf Martha? Was weiss Martha über Maria und Jesus? Jedenfalls sieht es so aus, als versuche sie ein Treffen nur zwischen Maria und Jesus zu ermöglichen. Warum soll es heimlich sein? Das gelingt ihr aber nicht, es sind zu viele Leute da.

Jedenfalls geht ihre Rechnung auch so auf. Als Jesus Maria weinen sieht, ist es, wie wenn er aus einer Erstarrung erwachen würde. Er war im Innersten empört und erschüttert. Das sind starke Worte. Dann weint er auch.

Und erst jetzt handelt er.

Vielleicht war es ja beides, die Erwartung und das Bekenntnis der Martha und dann die grosse Trauer und das Elend der Maria, die Jesus zum Handeln brachten.

Drei Dinge sind es, die uns hier ans Herz gelegt werden. Die Fähigkeit, zu trauern. die Erwartung und das Bekenntnis, der Glaube, dass Gott hier ist bei uns. Ich glaube, dass Du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt.

Eigentlich müsste ich jetzt mit dem Bekenntnis weiterfahren und Ihnen beliebt machen, sich damit zu beschäftigen. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund hat ja auf Anregung der Zürcher Kirche hin eine grosse Kampagne gestartet. Es wird als Mangel empfunden, dass die Schweizer Kirchen keinen Bekenntniszwang kennen. Es gibt zwar verschiedene Bekenntnisse, jedermann kann sie gebrauchen, im Gottesdienst einsetzen, aber niemand muss. Das Ziel ist, dass wir zusammen ein neues Bekenntnis finden, eines, zudem alle Ja sagen könnten. Ein überzeugendes, einleuchtendes, das uns begeistert hinter sich vereinen könnte.

Aber die Kampagne hat bisher nur ein kleines Echo.

Und vielleicht liegt die Erklärung dafür beim ersten Satz von Martha.

Was erwarten wir denn noch vom Evangelium? Was erwarten Sie persönlich?

Bringt es Hoffnung in Ihr Leben? Kraft in schwierigen Situationen? Erhoffen Sie sich Heilung?

Was erwarten wir in der Kirche? Wie intensiv wird das Evangelium studiert und ausgelegt?

Wer sagt noch öffentlich, dass er oder sie die Bibel liebt? Was könnte es unserer Gesellschaft bringen?

Ich habe mich das auch persönlich gefragt.

Ich erwarte, dass Gott seine Verheissung für Gerechtigkeit einlöst, dass er auf der Seite der Verlierer und der Verliererinnen steht, Jesus am Kreuz war ein Verlierer. Er hat alle seine Anhänger enttäuscht. Er hat die Römer nicht vertrieben, er hat Jerusalem nicht gerettet. Aber Gott stand auf seiner Seite. Ich erwarte, dass die Seligpreisungen wahr werden, dass Hungernde satt werden und Trauernde getröstet, dass ich einmal wissen werde, warum all dies Leid auf der Erde geschieht und dass es aufhört. Dass ich auch wissen werde, wer ich selber bin, warum ich so oder so handelte. Ich erwarte, dass das mit dem Reich Gottes stimmt. Auch dass man es schon jetzt da und dort sehen könne. Darum muss ich auch immer wieder nachlesen, wie genau es geschrieben steht und wie genau es ausgelegt werden kann.

Ich liess mich in China neu anstecken von der Zuversicht, vom Aufbruch, von der Neugier und vom Wissensdurst der chinesischen Christinnen und Christen. Wir brauchen immer wieder solche Ansteckungen.

Jesus sagte zu Martha: Wenn Du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen. Jawohl, die Herrlichkeit Gottes wollen wir sehen. Nichts weniger.

Amen